



WICHTIG WIE SEIT EH UND JE

Die 44. Würzburger KV-Tage

DIE WÜRZBURGER KV-TAGE

Die Würzburger KV-Tage entstanden aus den Seminaren, die zur Begleitung der Katholischen Deutschen Synode ab 1971 durch den KV angeboten wurden.

Ein halbes Jahrhundert nach dem Konzil lohnt der erneute Blick auf die Beschlüsse des Konzils, die an Aktualität nichts verloren haben, und so konnte der Vorsitzende der KV-Akademie e.V., Kb Klaus Gierse, gemeinsam mit Kb Hans-Joachim Leciejewski und Kb Werner Rellecke, mehr als 100 Teilnehmende zu den 44. Würzburger KV-Tagen im Erbacher Hof in Mainz begrüßen. „Zwischen Revolution und Reform - 50 Jahre Zweites Vaticanum“ so das Thema dieser akademischen Veranstaltung.

Das Einführungsreferat am Freitag Abend hielt Prof. Dr. Gregor Maria Hoff, der in Salzburg Ordinarius für Fundamentaltheologie und Ökumenische Theologie und Obmann der Salzburger Hochschulwochen ist. „Das Zweite Vatikanische Konzil und seine Folgen“ - so der Titel seines Referates. In lebendigem Vortrag erinnerte der Referent an das Konzil, das ein „Konzil im Werden“ war, ökumenisch und weltoffen, die Zeichen der Zeit in den Blick nehmend und die Kirche als Volk Gottes begreifend:



Blick auf den Referenten im Erbacher Hof

„Hattet Ihr auch schon das Konzil?“ - so fragte mich am Ende meiner Exerzitien im November 1990 in der Erzabtei St. Ottilien eine Teilnehmerin aus Garmisch-Partenkirchen. Sie beklagte sich über den aus ihrer Sicht nicht gelungenen Umbau des Altarraums ihrer Pfarrkirche in den Jahren nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, sie klagte über die ‚neue‘ Liturgie und manche „Experimente“ im Gottesdienst, die sie erleiden musste. Ich konnte der Fragenden versichern, dass wir auch in der norddeutschen Diaspora das Zweite Vatikanische Konzil hatten, ich die Beschlüsse des Konzils begrüße und froh bin über die Erneuerung der Kirche und die Öffnung zur Welt im Anschluss an das Konzil.

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi, und es findet sich nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihrem Herz seinen Widerhall fände.“

Das Evangelium, die Frohe Botschaft, ist nicht losgelöst von der Welt, sondern begegnet immer und überall der *Conditio Humana*, der menschlichen Wirklichkeit. Obwohl am Folgetag in Salzburg der neue Erzbischof, Franz Lackner (OSB), in sein Amt eingeführt wurde und Prof. Gregor Maria Hoff an der Feier teilnehmen und daher am Abend noch nach Salzburg reisen musste, kam er zum Einführungsreferat der KV-Tage nach Mainz. Dafür gebührt ihm Dank; gern hätten die Teilnehmenden seinen profunden Ausführungen länger Gehör geschenkt!

Selbstverständnis der Kirche

Der Frage nach dem Selbstverständnis der Kirche galt der Vortrag am Samstag Vormittag. Prof. Dr. Bernhard Schmitt (Juniorprofessor am Institut für Katho-

liche Theologie der RWTH Aachen) referierte zum Thema: „Lumen Gentium“ und das Geheimnis der Kirche. In großem Bogen skizzierte er die Entwicklung der Ekklesiologie (Lehre von der Kirche) in den letzten fünf Jahrhunderten. Er ging aus vom Konzil zu Trient (1545-1563), das als „Ereigniskonzil“ in der Folge der Reformation und der abendländischen Kirchenspaltung sich den Anliegen der Stärkung der päpstlichen Lehrautorität, der Abwehr des Konziliarismus und damit der Stärkung der päpstlichen Regierungsautorität widmete und keine eigene, sondern eine implizite Ekklesiologie entwickelte. Schmitt skizzierte das lange „Tridentinische Jahrhundert“, erinnerte an Carlo Borromeo und Roberto Bellarmino, das 19. Jahrhundert mit dem aufkommenden Vereinskatholizismus und der Frage der Unfehlbarkeit des Papstes (Erstes Vaticanum 1868/70) bis hin zum Pontifikat von Pius XII (1939-1958) und weiter zum Zweiten Vaticanum mit seiner dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“. Unter den Begriffen „Volk Gottes“ und „Communio“ (Gemeinschaft) stellte Schmitt kurz die Sicht des Konzils über die Kirche vor.

Kirche des Dialogs

Nach der kurzen Mittagspause stellte sich Dr. Andreas Renz (Leiter des Fachbereichs Religionen im Erzbischöflichen Ordinariat München) nicht nur erfolgreich dem Dämon des Mittagsschlafes entgegen, sondern in spannendem Vortrag der Revolution und nicht nur Reform des Konzils. Sein Thema: „Dialog ist eine neue Art, Kirche zu sein“ (Papst Paul VI.). Der Anstoß des Konzils zu einer „Ökumene“ der Religionen. Renz ging aus von der Hypothek der Judenfeindschaft in Kirche und Theologie: der Vorwurf des Christismordes und damit des Gottesmordes, die Theologie der Enterbung, nach welcher die Kirche das Volk des Alten Bundes ersetzt hat, und schließlich das Bild von der „blinden Synagoge“ – dies legitimiere Gewalt gegen Juden oder wenigstens deren Verachtung. Renz erläuterte darüber hinaus die Verachtung der griechischen und römischen Religionen als heidnischen Götzendienst durch die Kirche bei zugleich positiver Sicht der antiken Philosophie, vor allem aber die Haltung gegenüber dem Islam als einer christlichen Häresie, einer heidnischen oder gar teuflischen Religion. Die Haltung der Kirche gegenüber anderen Religionen stand unter dem Grundsatz: Extra ecclesia nulla salus – außerhalb der Kirche gibt es kein Heil. Das Konzil von Florenz (1439-1445) hat diesen Grundsatz als Glaubenssatz festgeschrieben.

Wie revolutionär klingt angesichts dieser Grundhaltung die Erklärung des Konzils „Nostra Aetate“ aus dem Jahr 1965 über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen! Diese Erklärung, die auf zwei DIN A4 Seiten abgedruckt werden kann, ist keineswegs eine kleine Erklärung! Ursprünglich war nur eine Judenerklärung geplant, vor allem auch angesichts der jüngeren Geschichte der Judenverfolgung (Shoa) der Rolle der Kirche; doch es gab Druck aus der arabisch-islamischen Welt und von den orientalischen Kirchen.

„Nostra Aetate“ ist das Ergebnis theo-



Blick auf das Auditorium

logisch-politischen Ringens, welches in „Lumen Gentium“ seinen Niederschlag findet:

„Diejenigen endlich, die das Evangelium noch nicht empfangen haben, sind auf das Volk Gottes auf verschiedene Weise hingeeordnet.

In erster Linie freilich jenes Volk, dem der Bund und die Verheißungen gegeben worden sind und aus dem Christus dem Fleische nach geboren ist, das seiner Erwählung nach um der Väter willen so teure Volk: ohne Reue nämlich sind die Gaben und die Berufung Gottes.

Die Heilsabsicht umfaßt aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Festhalten am Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einzigen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird.“

„Dialog ist die neue Art, Kirche zu sein“ (Paul VI.). Die Kirche steht im Dialog mit der Welt, in der sie lebt, und im Dialog mit allen Menschen. Durch ein besonders Band der Liebe ist sie mit dem Volk des Alten Bundes verbunden, so steht sie im Dialog mit den Juden, aber auch mit den Muslimen, die sich ebenfalls als Kinder Abrahams verstehen.

Nach einer kurzen Kaffee-Pause konnte Kb Prof. Dr. Klaus Schatz SJ (Frankfurt am Main - Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen) begrüßt werden, der sich der Konstitution „Dei Verbum“ annahm. Kb Schatz ist ein

profunder Kenner der jüngeren Kirchengeschichte. Er legte seiner Zuhörerschaft zum Thema „Schrift und Tradition. Heilsbezug und Wahrheit“ eine Synopse mit Auszügen des Schemas „De fontibus revelationis“ und der Konzilskonstitution „Dei Verbum“ vor.

Wie ist die Heilige Schrift zu verstehen? Wie ist das Verhältnis von Schrift und Tradition zu bestimmen? Wie sieht die Kirche die moderne Bibelkritik? – so die Fragen, die die Konzilsväter beschäftigten und die engagiert diskutiert wurden. Die Diskussionen waren so konträr, dass sogar ein Scheitern drohte!

Kb Schatz stellte eindrücklich und die Hörerinnen und Hörer akademisch fordernd dar, was wie selbstverständlich unser Verständnis der Heiligen Schrift heute prägt, was vor 50 Jahren noch nicht Allgemeingut war.

Der Abend war der Verleihung des Carl-Sonnenschein-Preises an zwei Kartellbrüder reserviert. (Darüber wird in den AM 3 berichtet.) In festlichem Rahmen war Zeit für Begegnungen und Gespräche, bei denen das Prinzip Freundschaft unseres Kartellverbandes bis tief in die Nacht gepflegt wurde. Am Sonntag, dem Fest der Taufe des Herrn, feierte Kb Hans-Joachim Leciejewski, einer der Sprecher des Teams der Verbandsseelsorger, die Heilige Messe mit uns.

Kb Dr. Eberhard Amon, Priester des Bistums Rottenburg-Stuttgart und Leiter des Liturgischen Instituts in Trier, referierte zum Abschluss der KV-Tage zum Thema „Liturgie im Wandel“. Als erstes >>

» Dokument konnte das Konzil am 4. Dezember 1963 die Konstitution über die Heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“ verabschieden. Denn zu Beginn der Beratungen des Konzils lag den Konzilsvätern lediglich eine Vorlage vor – über die Liturgie –, die als Beratungsvorlage angenommen wurde.

Entwicklung der Liturgie

„Die Liturgie ist nicht vom Himmel gefallen – sie ist das Ergebnis vielfältiger Entwicklungen.“ Ausgehend von dieser These stellt Kb Dr. Amon zunächst die liturgische Praxis Jesu dar, wie sie in den Evangelien überliefert ist: persönliche Zwiesprache mit dem Vater im Himmel im Gebet, Mitfeiern der Synagogengottesdienste, vielfältige Mahlfeiern bis hin zum Letzten Abendmahl. Die junge Kirche ahmte diese liturgische Praxis des Herrn nach. Bald jedoch gab es keine Gottesdienstgemeinschaft mit den Juden mehr, man konzentrierte sich auf den Sonntag, den ersten Tag der Woche als den Tag des Herrn, es begann eine Ritualisierung und die Entwicklung der Ämter in der Kirche setzte ein.

Aus dem Jahr 165 nach Christus gibt es eine erste Beschreibung eines Gottesdienstes: „Und an dem nach der Sonne benannten Tag wird eine gemeinsame Versammlung aller gehalten, die in Städten oder auf dem Land wohnen, und man liest die Denkwürdigkeiten der Apostel [= die Evangelien] oder die Schriften der Propheten vor, solange es die Zeit erlaubt. Wenn der Vorleser geendet hat, hält der Vorsteher eine Ansprache, durch die er zur Nachahmung all dieser schönen (Lehren) mahnt und ermuntert. Danach stehen wir alle zusammen auf und senden Gebete empor. Und wenn wir das Gebet beendet haben, wird Brot herbeigebracht und Wein und Wasser. Und der Vorsteher sendet Gebete ebenso wie auch Danksagungen empor nach seinem Vermögen und das Volk akklamiert mit dem Amen. Und dann geschehen für jeden die Verteilung und der Empfang der Gaben, über die Dank gesagt worden ist, und den Abwesenden wird davon von den Diakonen gesandt. Die Wohlhabenden und die wollen, geben nach ihrem Dafürhalten, was jeder will, und das Eingesammelte wird beim Vorsteher hinterlegt, und dieser sorgt für die Waisen und Witwen und für die, welche wegen Krankheit oder aus einem anderen Grund Not leiden, und für die, welche in Fesseln

sind, und für die in der Fremde weilenden Gäste; kurz gesagt, er wird zum Fürsorger für alle, die in Not sind.“

Kb Dr. Eberhard Amon gab einen historischen Überblick über die weitere Entwicklung der Liturgie:

- die Zeit der Christenverfolgung und der konstantinischen Wende;
- Karl der Große (747-814), der den stadtrömischen Ritus in sein Reich holte;
- das Konzil von Trient (1545-1563) und das Missale von 1570, das zu einer ‚ehernen Einheitsliturgie‘ führte, welche die Gläubigen kaum mitfeiern konnten
- ferner die Zentralisierung aller liturgischen Kompetenzen bei der römischen Ritenkongregation;
- Pius X. (1903-1914), der 1903 erstmals von der „actuosa participatio, der aktiven Teilnahme aller an der Feier der Liturgie“ sprach, der den täglichen Kommunionempfang empfohlen hat;
- Pius XII (1939-1958), der größere liturgische Reformen plante.



Kb Dr. Eberhard Amon (Rh-I. Rei-U, AI)

Mitfeiern geboten

Mitfeiern ist das Anliegen der Liturgiereform des Vaticanum II und Fundament ist die Lehre von der Kirche als Volk Gottes, als Gemeinschaft der Gläubigen. Diese sollen „nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer [der Feier] beiwohnen; sie sollen vielmehr durch die Riten und Gebete dieses Mysterium wohl verstehen lernen, und so die heilige Handlung bewusst, fromm und

tätig mitfeiern, sich durch das Wort Gottes formen lassen, am Tisch des Herrenleibes Stärkung finden und Gott dank sagen.“

Kb Dr. Amon wick schließlich auch heutigen Herausforderungen nicht aus, die sich für die Feier des Gottesdienstes stellen:

- die Frage nach der liturgischen Bildung der Kleriker wie der Gemeinden,
- die Frage nach der Ars Celebrandi (der Kunst des gottesdienstlichen Feiern) wie nach der Ars Praesidendi (der Kunst, einer liturgischen Feier vorzustehen).

Begann das Missale aus dem Jahre 1570 mit den Worten „Sacerdos celebraturus“ (der Priester, der die Heilige Messe feiern wird, ...) so beginnt das Missale aus dem Jahr 1970 mit den Worten „Populo congregato“ (Nachdem sich das Volk versammelt hat ...) – damit gilt es ernst zu machen und in „edler Einfachheit“ die vielfältigen Gottesdienste so zu feiern, dass sie den Menschen helfen, aus dem Geist des Evangeliums das Leben zu gestalten und sie zu Gott zu führen.

Dass sich an den lebendigen Vortrag eine engagierte Diskussion anschloss, verwundert nicht.

„Hattet Ihr auch schon das Konzil?“ Die Teilnehmer in Mainz haben einen Eindruck in das Geschehen des Konzils und in seine grundlegenden Dokumente erhalten. Die kompetenten Referenten überzeugten und die Diskussionen waren lebendig. Die KV-Tage waren ein würdiger Auftakt des Akademie-Jahres 2014.

So konnte der Leiter der KV-Akademie e.V., Kb Klaus Gierse, eine gelungene Akademie-Veranstaltung beschließen mit dem Dank an die Referenten und die Teilnehmenden und die 45. KV-Tage im Jahr 2015 angekündigt zum Arbeitsthema „Macht der Medien“. <<

Hans-Joachim Leciejewski